

WOLFGANG BREZINKA

PÄDAGOGIK ALS UMKÄMPFTES FACH

Lebenserinnerungen 1967–2020





Wolfgang Brezinka

Pädagogik als umkämpftes Fach

Lebenserinnerungen 1967–2020

Mit einer Dokumentation zur frühen
Geschichte der Universität Konstanz

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Zeltgasse 1/6a, A-1080 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Wolfgang Brezinka beim Vortrag „Education in a society uncertain
of its values“ in der Università Cattolica di Milano am 3. März 2008 mit dem Dekan der
Facoltà di Scienze della Formazione Prof. Michele Lenoci (private Fotografie)

Korrektur: Constanze Lehmann, Berlin
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Bettina Waringer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21171-6

VORWORT

Die Erziehung der Kinder und Jugendlichen ist eine Tätigkeit, die auf sehr verschiedene Weisen ausgeübt wird und sehr verschiedene Wirkungen haben kann: nützliche, schädliche oder belanglose. Pädagogik ist die Theorie dieser Tätigkeit, die Lehre, Kunde oder Wissenschaft von ihr. Sie hat den Zweck, Erkenntnisse über Erziehung zu gewinnen, zu sammeln und zu ordnen. Von ihr wird theoretische Orientierung über das Kulturgebiet Erziehung erwartet und brauchbares Wissen für das erzieherische Handeln.

Ich bin mit dem Erkenntnisstand des Lehrfaches Pädagogik wie mit der Qualität des eigenen pädagogischen Wissens seit meiner Studienzeit unzufrieden gewesen. Da ich Unterricht und Forschung über Psychologie und Pädagogik als Beruf gewählt habe, hat sich bald der Wille eingestellt, zu ihrer Verbesserung beizutragen.

Dabei ging es zunächst um die eigene pädagogische Gedankenwelt. In einem beständigen Ringen um klarere Vorstellungen und Begriffe musste das subjektive Wissen über Erziehungsphänomene und -probleme erweitert, vertieft und systematisch geordnet werden. Die gewonnenen Einsichten galten immer nur vorläufig. Neben Freuden über Fortschritte gab es auch viel Leiden an ihrer Unvollkommenheit.

Zugleich mit diesem persönlichen Ringen um Vervollkommenung des eigenen Fachwissens waren in der Außenwelt Kämpfe für die Anerkennung und den Ausbau seriöser Pädagogik als universitäres Studienfach zu führen. Dazu gehörte auch der Mut zur Kritik mangelhafter Erziehungstheorien und ihrer unhaltbaren Grundlagen.

Da die Pädagogik wissenschaftlich noch unausgereift ist und empirische wie normative und spekulative Inhalte hat, gibt es in ihr viele Strömungen und Richtungskämpfe methodischer, weltanschaulicher und politischer Art, die die Orientierung erschweren.

Wegen dieser Vermischung von praktischen und wissenschaftlichen Aufgaben, wertneutralen Beschreibungen, moralischen Forderungen, transzendentalen Visionen und erziehungstechnischen Regeln ist sie überspitzt sogar ein „Monstrum“¹ genannt worden, das wissenschaftlich isoliert und verachtet ist.

1 LOCHNER 1960, 405 f.; aufgegriffen von TENORTH 2018: „Arbeit am Monstrum“. Das

Mit dieser Übertreibung ist der Sache aber nicht geholfen, denn aus einem „Monstrum“ kann nichts Gutes mehr werden. Es gibt keineswegs nur verworrene, sondern auch solide Pädagogik, die es zu verbreiten, zu fördern und auszubauen gilt. Kritik an Erziehungstheorien und Erziehungspraktiken sowie Auseinandersetzungen zwischen Pädagogen können unentbehrliche Mittel sein, um bessere Theorien und Praktiken zu ermöglichen. Die Pädagogik ist ein umkämpftes Fach und wird es vermutlich bleiben, weil in der Erziehungswirklichkeit gegensätzliche Interessen und unterschiedliche Auffassungen bestehen. Es lohnt sich aber, zu ihrer Aufklärung beizutragen, um Freude an der Pädagogik zu wecken und Leiden an ihren Schwächen zu mildern.

Ich habe mein Berufsleben dieser Arbeit gewidmet und zunächst bis zum Jahre 1967 über sie berichtet². Der Anschluss folgt in diesem Buch.

Es schildert nicht nur meine Lebensgeschichte. Es ist auch der erste unbeschönigte Beitrag zur krisenreichen Gründungs- und Frühgeschichte der Universität Konstanz und ihrer spannungsreichen Beziehungen zur Landesregierung von Baden-Württemberg zwischen 1965 und 1979. Deshalb ist ein Anhang mit 14 bisher unveröffentlichten Dokumenten beigelegt.

Telfes im Stubaital, Tirol
Wolfgang Brezinka

bedeutet: Ungeheuer, Scheusal; medizinisch: Missgeburt, missgestalteter Fetus: DUDEN 1978, Bd. 4, 1815.

2 „Vom Erziehen zur Kritik der Pädagogik. Erfahrungen aus Deutschland und Österreich“, BREZINKA 2019.

INHALT

VORWORT	5
-------------------	---

ABKÜRZUNGEN	10
-----------------------	----

1. PROFESSOR FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ (1967–1996)

Ideal und Wirklichkeit einer elitären Klein-Universität.	11
Der Fachbereich Erziehungswissenschaft	17
Suche nach geeignetem Personal.	22
Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät 1968/69	30
Antrittsvorlesung über „Probleme einer Theorie der erzieherischen Wirkung“ (1969).	36
Kritische Stellungnahme zum Projekt einer „Hochschule für Bildungswissenschaften“ in Klagenfurt (1969).	42
Errichtung und Scheitern des Lehrstuhls für Theorie der Sozialarbeit und Jugendhilfe.	45
Konstanzer und Stuttgarter „Universitätsreformer“	53
Der lange Kampf um die Grundordnung (1969–1973)	61
„Von der Pädagogik zur Erziehungswissenschaft“ (1971)	90
Krisen und Auflösung (1979) des Fachbereiches Erziehungswissenschaft	95

2. ZEITWEILIGE ZUFLUCHT IN TIROL SEIT 1970

Aufklärung über die Pädagogik der „Neuen Linken“ seit 1971	110
Mitarbeit im „Bund Freiheit der Wissenschaft“	115
Änderung des Lebensplanes	119
Forschungsergebnisse der Siebzigerjahre	124

3. AUSWÄRTIGE BERATUNGSAUFGABEN	
Vortragsreisen	143
Gastprofessuren in Südafrika (1981, 1985).	146
Forschungsergebnisse der Achtzigerjahre	152
4. ÜBERLASTUNG	163
5. WENDUNG ZUR HISTORISCHEN PÄDAGOGIK	167
6. EHRUNGEN	169
NACHWORT.	171
ANHÄNGE	
Anhang 1: Wolfgang Brezinka, 30.11.1965. Denkschrift über einen Fachbereich „Erziehungswissenschaft“ in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Konstanz	177
Anhang 2: Wolfgang Brezinka an das Kultusministerium Baden-Württemberg, 13.2.1970. Betrifft: Auslegung des Hochschulgesetzes 1968	188
Anhang 3: Wolfgang Brezinka an Rektor Hess, 21.2.1970. Betrifft: Ihr Vorschlag zur Reorganisation der Fachbereiche vom 29.1.1970	189
Anhang 4: Wolfgang Brezinka an die Hochschulabteilung des Kultusministeriums Baden-Württemberg, 23.2.1970. Betrifft: Auslegung des Hochschulgesetzes 1968	193
Anhang 5: Ernst Florey an die Hochschulabteilung des Kultusministeriums Baden-Württemberg, 26.2.1970. Betrifft: Änderung der Vorläufigen Grundordnung der Universität Konstanz	200
Anhang 6: Arnold Schönhage und Kollegen an die Hochschulabteilung des Kultusministeriums Baden-Württemberg, 20.3.1970. Betrifft: Aenderung der Vorläufigen Grundordnung der Universität Konstanz	202

Anhang 7: Presseerklärung von Prof. Dr. Wolfgang Brezinka (Universität Konstanz) gegenüber der Landespressekonferenz in Stuttgart am 22.04.1970	204
Anhang 8: Wolfgang Brezinka und Friedrich Sixtl an den Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg, 12.06.1970, Betr.: Antrag auf Einleitung eines Normen-Kontrollverfahrens gegen die Änderung der Grundordnung der Universität Konstanz	206
Anhang 9: Der Personalrat der Universität Konstanz an Prorektor Rabe, 9.11.1971	210
Anhang 10: Stuttgarter Zeitung 21.12.1971: Wie die Narrenfreiheit der Anarchie proklamiert worden ist	212
Anhang 11: Wolfgang Brezinka an alle Angehörigen der Universität Konstanz, 04.06.1972, Betr.: Bericht über den Tonband- und Bespitzelungsskandal an der Universität Konstanz 1970–1972, seine hochschulpolitischen Hintergründe und Folgen	215
Anhang 12: Bund Freiheit der Wissenschaft, Ortskomitee Konstanz, 3.7.1972: Dokumentation zur Lage an der Universität Konstanz . . .	241
Anhang 13: Hans Filbinger an Lothar Späth, 27.05.1988	258
Anhang 14: Wolfgang Brezinka an Hans Filbinger, 17.04.1996	260
Anhang 15: Ernst Tenorth in FAZ 07.02.2015: Ein grenzenloses Sammelsurium und ein deutsches Syndrom	262
Anhang 16: Wolfgang Brezinka 20.06.2018. Pädagogik als Universitätsfach – Krisen und Zukunft.	265
 LITERATURVERZEICHNIS	 278
 PERSONENREGISTER	 291

ABKÜRZUNGEN

ASTA	Allgemeiner Studentenausschuss
BW	Baden-Württemberg
CDU	Christlich-Demokratische Union Deutschlands
CSU	Christlich-Soziale Union in Bayern
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DPA	Deutsche Presse-Agentur
FB	Fachbereich
FDP	Freie Demokratische Partei
HPI	Hochschulpolitische Informationen, Köln (seit 1970)
KBH	Konstanzer Blätter für Hochschulfragen
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz vom 26. Juni 1990
KM	Kultusministerium
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PAB	Privatarchiv BREZINKA
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPÖ	Sozialistische Partei Österreichs. Seit 1991: Sozialdemokratische Partei Österreichs
TOP	Tagesordnungspunkt
UG	Universitätsgesetz
UK	Universität Konstanz
UNISA	University of South Africa, Pretoria
ZdK	Zentralkomitee der deutschen Katholiken
ZfP	Zeitschrift für Pädagogik

1. PROFESSOR FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ (1967–1996)

Ich bin der Berufung an die Universität Konstanz im Alter von 38 Jahren gefolgt. Ausschlaggebend war das Verlangen, dort nach 16 Jahren großer beruflicher Überlastung in Salzburg, Würzburg und Innsbruck¹ endlich Zeit und Ruhe für kontinuierliche Forschungsarbeit an einem System der Empirischen Erziehungswissenschaft zu finden. Die Voraussetzungen dafür schienen nach den vorhersehbaren Mühen der Anfangszeit einmalig günstig zu sein.

Die schöne Kulturlandschaft am Bodensee nahe den Schweizer und Vorarlberger Bergen hat uns Eltern wie den Kindern die Übersiedlung von Tirol nach Baden-Württemberg erleichtert. Das Staatliche Bauamt hat für eine ruhige Professorenwohnung in herrlicher Lage über dem Westufer des Sees im Konstanzer Stadtteil Staad gesorgt. Dort sind wir am 16. März 1967 eingezogen.

Das Universitätsgelände oberhalb der Insel Mainau wie die romantische Altstadt waren mit dem Auto in zehn Minuten erreichbar. Die Lage der Universität auf einer Anhöhe zwischen Laubwald und Obstwiesen hätte nicht schöner sein können. Zunächst war sie nur ein Bauplatz. Die wissenschaftliche und organisatorische Arbeit begann im Stadtzentrum in einem Flügel des Insel-Hotels, dem ehemaligen Dominikanerkloster.

IDEAL UND WIRKLICHKEIT EINER ELITÄREN KLEIN-UNIVERSITÄT

Die Gründung der Universität Konstanz, ihre Vorbereitung und Errichtung durch die Landesregierung, den Landtag und das Kultusministerium von Baden-Württemberg erschien anfänglich gut gelungen². Ich kann ihre Frühzeit hier nur so weit behandeln, wie es zum Verständnis meines Faches und meiner Beteiligung an ihrem Aufbau nötig ist.

1 Vgl. BREZINKA 2003, 501–568; BREZINKA 2019.

2 Vgl. KULTUSMINISTERIUM 1966.

Geplant war eine „Reformuniversität“ in der Sonderstellung einer kleinen elitären „Forschungsuniversität“. „Klein“ bedeutete hier: nur drei Fakultäten (Naturwissenschaftliche, Sozialwissenschaftliche, Philosophische); Beschränkung auf relativ wenige Fächer mit reichlichem Forschungs- und Lehrpersonal; Begrenzung auf 3000 Studierende bei 106 Lehrstühlen und 17 Gastprofessuren³.

Erstrebte wurde „eine in der Forschung intensivere Universität [...] mit Wissenschaftsbereichen, bei denen weniger der Ausbildungszweck als die Forschung im Vordergrund steht“⁴. An Stelle der üblichen Institute unter Leitung eines vom Ministerium ernannten Direktors sind als organisatorische Einheiten der Forschung *Fachbereiche* als „Zusammenschluss von gleichen und verwandten Disziplinen“ eingerichtet worden, die kooperativ, flexibel und offen sein sollten.

Die Rangunterschiede im Personal sollten abgeschwächt werden. „Die Gleichberechtigung in der wissenschaftlichen Arbeit“ dürfe „nicht durch eine starre Gliederung des Lehrkörpers gefährdet werden“. Die *Assistenten* „sollen in erster Linie den Fachbereichen und nur in kleiner Zahl und auf beschränkte Dauer den einzelnen Lehrstühlen zugeordnet werden“⁵. Offen blieb allerdings „im Bericht des Gründungsausschusses die Frage, wer Entscheidungsbefugnisse innerhalb eines Fachbereiches haben soll“⁶. Deshalb wurde vom Ministerium angemahnt, dass „klare Regelungen für die Weisungsbefugnis gegenüber den Assistenten getroffen werden“ sollen⁷, was jedoch unterblieben ist.

Zum Strukturplan des Gründungsausschusses haben „zwei Prinzipien“ gehört: „1. Die Lehre soll aus der Forschung heraus entwickelt werden; 2. Die Kooperation soll in den Disziplinen lebendig sein“⁸ „sowie die Forschung und Lehre bestimmen“⁹. Man dachte ziemlich verschwommen an eine „Lebens- und Studiengemeinschaft von Professoren und Studenten“¹⁰. Zugleich wurde eine „Verkürzung und Intensivierung des Studiums“ versprochen¹¹, die ohne strenge Reglementierung unmöglich war.

Zur elitären Konzentration auf intensive Forschung gehörte als „Vorbedingung für wissenschaftliche Arbeit [...] in allen Fakultäten die Bereitstellung

3 UNIVERSITÄT KONSTANZ 1965, 26.

4 Ebenda, 11.

5 Ebenda, 49; KULTUSMINISTERIUM 1966, 36.

6 KULTUSMINISTERIUM 1966, 32.

7 Ebenda, 37.

8 Ebenda, 19.

9 Ebenda, 31.

10 Ebenda, 18.

11 Ebenda, 37 ff.

der der Zahl der Studenten entsprechenden Arbeitsplätze“ mit „Konsequenzen für die bauliche Gestaltung“. „Die Begrenzung der Studentenzahl macht ein sorgfältiges *Zulassungsverfahren notwendig*“¹².

Der Gründungsausschuss hat dafür eine zweistufige Prüfung der Bewerber empfohlen. Zunächst sollten das Reifezeugnis, ein Lebenslauf und die Antworten auf von der Universität gestellte Fragen sowie bei Studierenden ab dem zweiten Semester ein „Studienbericht“ bewertet werden. „Auf der Grundlage dieser Materialien trifft der Zulassungsausschuss eine Vorauswahl. Die in die engere Wahl gezogenen Bewerber werden zur persönlichen Vorstellung nach Konstanz, gegebenenfalls auch an verschiedene zentral gelegene Orte gebeten. (Die Frage der Reisekosten bedarf noch der Regelung.) Interviews finden in kleinen Gruppen statt. Die endgültige Zulassung erfolgt auf Grund des Urteils über die schriftlichen Unterlagen und über das Vorstellungsgespräch“. Der Schweizer Hans Aebli¹³, seit 1966 der erste Ordentliche Professor für Psychologie an der Universität Konstanz, hatte die Aufgabe übernommen, ein überzeugendes psychodiagnostisches Prüfungsverfahren auszuarbeiten.

Für die Gewinnung einer Elite von Professoren zur Erstbesetzung der Lehrstühle ist die geplante Auslese der Studienbewerber ein zentrales Motiv gewesen, das Risiko des Wechsels in eine unsichere Neugründung einzugehen. Der versprochene „Primat der Forschung“ und „eine durch Forschung bestimmte Lehre“¹⁴ samt festen Arbeitsplätzen der Studierenden war im Rahmen des Grundstudiums nur mit einer studentischen Elite in höheren Semestern vorstellbar.

Der Urheber und Propagandist dieses überheblichen Vorhabens war der Tübinger Soziologe Ralf Dahrendorf¹⁵. Er erwartete, dass „ein nicht unerheblicher Teil der Konstanzer Studenten“ zu den „Aufbaustudenten“ gehören werde, die bereits ein Diplom- oder Magisterstudium abgeschlossen haben und sich auf das Lizentiat, Doktorat oder die Habilitation vorbereiten¹⁶. Tatsächlich war abzusehen, dass auch in Konstanz die Studierenden im Grundstudium bis zu einem berufsqualifizierenden Abschluss (Magister, Diplom, Staatsexamen für Lehrer und Juristen) überwiegen werden. Die von Dahrendorf angepeilte „Forschungsuniversität“ mit Schwerpunkt auf Aufbaustudien war

12 UNIVERSITÄT KONSTANZ 1965, 52.

13 (1923–1990). Kurzbiographie: W. BÖHM 2005, 6.

14 Gründungsrektor GERHARD HESS (1907–1983) am 2.6.1965. Konstanzer Blätter für Hochschulfragen (KBH), Jg. III (1965), Heft 3, 66.

15 (1929–2009). Biographie: Meifort 2017.

16 DAHRENDORF 1966, 11. Englisch: „postgraduate studies“ über dem Niveau eines Magister- oder Diplomstudiums. Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr 1999, 123.

utopisch. Bereits im „Vorwort des Rektors“ zum ersten „Personal- und Veranstaltungsverzeichnis“ für das Studienjahr 1969/70 wurde eindeutig festgestellt: „Die Universität Konstanz ist nicht als Forschungs- oder Eliteuniversität konzipiert“¹⁷.

Zu den Konstanzer Besonderheiten auf dem Gebiet der Forschung gehörten neben den dauerhaften Fachbereichen als von ihnen getrennte Gebilde auch einige befristete *Zentren* als „organisatorisch strengste Form für kooperative Forschung“¹⁸. Als erstes wurde ein „Zentrum für Bildungsforschung“ eingerichtet. Die Beteiligung an Zentren war jedoch für Mitglieder des Lehrkörpers nicht verpflichtend.

In der *Verfassung* der Universität wurde dem *Rektor* eine mächtige Stellung mit unbegrenzter Amtszeit bis zum Beginn des Pensionsalters gesichert. Dagegen wurden die Aufgaben und Rechte der *Fakultäten* als traditionelle Organe der Selbstverwaltung auf die Ergänzung des Lehrkörpers durch die Aufstellung von Berufungslisten sowie die Durchführung von Promotionen und Habilitationen beschnitten. An ihrer Stelle wurde der *Kleine Senat* mit weitreichenden Kompetenzen ausgestattet. Unter seinen 14 Mitgliedern einschließlich zweier Vertreter der Studentenschaft bildeten die drei Dekane eine kleine Minderheit.

Der *Große Senat* bestand nach dem Strukturplan des Gründungsausschusses „aus den Lehrstuhlinhabern, aus einer angemessenen Vertretung der Nichtordinarien sowie der wissenschaftlichen Beamten und der Assistenten und zwei Vertretern der Studentenschaft“. Er „nimmt Stellung zu den Berufungsvorschlägen der Fakultäten“ und „entscheidet über die Bildung und Auflösung von Zentren“ sowie „Änderungen der Verfassung“¹⁹.

Die *Verwaltung* der Universität Konstanz hat sich von Anfang an dadurch ausgezeichnet, dass sie die Wissenschaftler einschließlich der wissenschaftlichen Hilfskräfte von Verwaltungsarbeiten weitgehend entlasten sollte. Das wurde erstmals in Deutschland durch die Bestellung von *Fachbereichssekretären* zu erreichen versucht, die einen akademischen Abschluss in einer zum Fachbereich gehörenden Disziplin besitzen. Durch sie sollte die zentrale Universitätsverwaltung fachbereichsspezifisch ergänzt werden. Das hat sich nicht bewährt.

Vorbildlich war die Entscheidung für eine *Zentralbibliothek* mit frei zugänglicher dezentraler Aufstellung von fachgerechten Bereichsbibliotheken in Nähe zu den Arbeitsräumen der Fachbereiche. Durch diese „gegliederte Gesamtbi-

17 S. 9 des Personal- und Veranstaltungsverzeichnisses 1969/70.

18 UNIVERSITÄT KONSTANZ, 44 ff.

19 Ebenda, 56 ff.

bliothek“ konnten ohne Nachteile für die Benutzer die kostspieligen Institutsbibliotheken ersetzt werden²⁰.

So viel zu den ideellen Grundlagen der „Reformuniversität“ Konstanz am Bodensee. Der idealistische Bericht des Gründungsausschusses ist von der Landesregierung gebilligt worden und hat am 28. März 1968 auch die grundsätzliche Zustimmung des Landtags von Baden-Württemberg gefunden²¹. Wie habe ich die Wirklichkeit erlebt?

Das Leitbild einer kleinen elitären „Forschungsuniversität“ abseits großstädtischer Belastungen in schönster Ferienlandschaft mit Spitzengehältern für eine Auslese von Professoren hat diese zunächst in eine begeisterte Stimmung versetzt. Rektor und Verwaltungspersonal, Kollegen und Mitarbeiter waren anfangs persönlich miteinander bekannt und verbreiteten Wohlwollen und Optimismus. Vor allem jene Kollegen, die als Mitglieder des zehnköpfigen Gründungsausschusses den „Strukturplan“ ausgearbeitet und beschlossen hatten, waren stolz auf ihr Werk und strahlten Zuversicht aus: der Vorsitzende und nunmehrige Rektor Gerhard Hess, der Stellvertretende Vorsitzende und Hauptanreger des Gründungsausschusses Ralf Dahrendorf, der Politologe Waldemar Besson²² und der Althistoriker Herbert Nesselhauf²³.

Dahrendorf hatte 1966 betont: „die Konstanzer Gründung [...] beruht in erster Linie auf theoretischen, nicht praktischen Erwägungen, sie gilt vor allem einem neuen Gedanken der Organisation der Wissenschaft, nicht der Entlastung der von wachsenden Studentenzahlen bedrängten anderen Universitäten“²⁴. Der „neue Gedanke“ bestand darin, „die Forschung in den Mittelpunkt der Universität zu stellen“²⁵.

Dieser Gedanke war jedoch nicht mehr als eine utopische Wunschvorstellung, die mit Dahrendorfs Forderung nach den „modernen Erfahrungswissenschaften im Zentrum [...] der Konstanzer Gründung“²⁶ unvereinbar gewesen ist. Die Erfahrung zeigte, „dass heute die Fronten der Forschung in jedem Fach so weit ‚vorn‘ liegen, dass erst ein Studium von einigen Jahren überhaupt befähigt, die Problemstellungen angemessen zu verstehen. Den Anschluss an die Forschung gewinnt daher der Student eigentlich erst, wenn er sich nach Abschluss der berufsbezogenen ersten Prüfung auf eine Promotion einlässt“.

20 Ebenda, 39 ff.

21 Bericht der Landesregierung, KBH 1969, 5.

22 (1929–1971). Kurzbiographie: KBH, Jg. III (1965), Heft 3, 89.

23 (1909–1995). Kurzbiographie: KBH, ebenda, 92.

24 DAHRENDORF 1966, 5.

25 KULTUSMINISTERIUM 1966, 21.

26 DAHRENDORF 1966, 7.

Mit der täuschenden Parole der „Einheit von Forschung und Lehre“ ist die „tatsächlich überall vorhandene Forschungsferne der studentischen Ausbildung [...] verdeckt“. Sie ignoriert auch die Erfahrung, dass bei Hochschullehrern gute Lehrqualität und hohe Forschungsleistungen zunehmend seltener in einer Person vereint sind²⁷.

So ist mir der Gedanke von „Forschung als Mittelpunkt der Universität“ für die akademische Berufsausbildung im Grundstudium überspannt erschienen, sofern ein strenger Begriff von „Forschung“ als Bemühen um *neue* Erkenntnisse benutzt wird – „neu“ nicht für Anfänger, sondern für erfahrene wissenschaftliche Sachkenner. „Im berufsbezogenen Grundstudium erfährt der Student die Problematik der Forschung seines Faches nur durch eine pädagogisch-didaktische Vermittlung, das heißt durch eine popularisierende Aufbereitung und Vereinfachung der Forschungsproblematik“²⁸. Die in Konstanz propagierte zentrale Stellung der Forschung passte nur für elitäre Forschungsinstitute mit graduiertem Forschungspersonal auf dem Niveau von Meistern und Gesellen, aber nicht für Lehrlinge. Deshalb hat das Kultusministerium schon 1966 abgelehnt, die Konstanzer Gründung als eine „Forschungsuniversität“ oder „Elitehochschule für besonders begabte Studenten“ anzusehen²⁹. Jedenfalls sollte sie „*nicht nur* für eine Elite bestimmt sein“³⁰.

Damit war die Möglichkeit einer strengen Auslese der Studienbewerber nach vermutlicher wissenschaftlicher Eignung und Leistungshöhe hinfällig geworden, mit der die ersten nach Konstanz berufenen Professoren angelockt worden waren. Schon 1964 hatte der Landtag beschlossen, für alle Fächer auch Studienanfänger zuzulassen. Zwei Jahre später hat das Kultusministerium betont, dass das Reifezeugnis grundsätzlich genügt, um an jeder deutschen Hochschule zugelassen zu werden. „Ein besonderes Auswahlverfahren wäre nur berechtigt, wenn Konstanz als eine Hochschule für besonders begabte Studenten eingerichtet und dies gesetzlich festgelegt würde“³¹. Das ist unterblieben und vom Gründungsausschuss gebilligt worden. Dahrendorf schien es dagegen 1966 noch „sicher“ zu sein, „dass die Zulassung zum Studium nicht vom Maturitätszeugnis allein abhängig gemacht werden kann“³². Obwohl er im Studienjahr 1966/67 als erster Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und Mitglied des Kleinen Senats in einer Spitzenposition gewesen ist, hat er sich getäuscht.

27 SCHELSKY 1969, 67 f.

28 Ebenda.

29 KULTUSMINISTERIUM 1966, 21 und 44.

30 Ebenda, 44. Hervorhebung vom Verfasser.

31 Ebenda.

32 DAHRENDORF 1966, 11.

Nach dem Ende seines Dekanats hat Dahrendorf am 20. Oktober 1967 in der ersten Fakultätssitzung des neuen Studienjahres einen resignierten Rechenschaftsbericht gegeben, der uns bedrückt hat. Seine Konzeption der Sozialwissenschaftlichen Fakultät sei an Rektor Hess und dem Leitenden Verwaltungsbeamten Günter Schlensag gescheitert. Er werde jetzt in die Politik gehen und für die Freie Demokratische Partei (FDP) bei den Landtagswahlen im April 1968 in einem Stuttgarter Wahlkreis kandidieren³³.

Das war besonders für Aebli und mich eine schwere Enttäuschung. Dahrendorf hatte uns als Fachnachbarn enge und dauerhafte Zusammenarbeit versprochen. Er ist auch für andere Kollegen das Zugpferd nach Konstanz gewesen. Sein politischer Ehrgeiz, seine Sucht nach „Modernität“ wie seine Selbstüberschätzung waren größer als die Treue zu der weitgehend von ihm geplanten und propagierten einzigartigen „Forschungsuniversität“. Im geselligen Kreis nach der für uns schockierenden Mitteilung über seine Flucht vor der universitären Kleinarbeit hat er offen gestanden, er wolle Bundeskanzler werden. Im Herbst 1969 wurde er in den Bundestag gewählt und von der Universität Konstanz beurlaubt. Er ist schnell zum Parlamentarischen Staatssekretär im Bonner Auswärtigen Amt aufgestiegen und 1970 zum Kommissar für Außenbeziehungen der Europäischen Gemeinschaft (EG) mit Sitz in Brüssel bis 1974³⁴.

DER FACHBEREICH ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Im „Bericht des Gründungsausschusses“ von 1965 ist kein Fachbereich für Erziehungswissenschaft vorgesehen gewesen. Die „Pädagogik“ ist nur einmal im Rahmen der Philosophischen Fakultät nebensächlich erwähnt worden als ein Fach, das „stets im Zusammenhang der Bildungs- und Erziehungsgeschichte steht“³⁵. Das verrät die geringe Wertschätzung, die sie in der wissenschaftlichen Welt erfuhr. Ein zweites Mal wurde sie – „vertreten durch Spezialisten der Bildungsorganisation“ – beim „Zentrum Bildung“ genannt: „Hauptaufgabe wäre hier die Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Schulorganisation und Bildungschancen“³⁶.

33 Mein Taschenkalender von 1967. Näheres bei PEISERT 1994, 16 ff.

34 Zur Kritik am „Ex-Bildungsplaner [...] Dahrendorf, dem die Bundesrepublik ihre wirkliche Bildungskatastrophe von heute mehr als irgendeinem anderen verdankt“ vgl. SCHOECK 1979, 78 ff.

35 UNIVERSITÄT KONSTANZ 1965, 25.

36 Ebenda, 46.

Es war vermutlich Dahrendorfs Interesse an sogenannter „Bildungsforschung“ als Stütze der Schul- und Hochschulpolitik zu verdanken, dass der Gründungsausschuss am 13. Oktober 1965 einen der beiden Lehrstühle für Pädagogik aus der Philosophischen in die Sozialwissenschaftliche Fakultät überführt hat.

Dahrendorf war mir damals nur als Autor einiger Schriften bekannt. Am 6. November 1965 erhielt ich überraschend einen Eilbrief von ihm mit der Mitteilung, dass die Gewinnung des Lehrstuhls für seine Fakultät „im Hinblick auf Ihre Person erfolgt ist“, und der Einladung zu einem Gespräch über meine Berufung³⁷. Es hat am 17. November in Konstanz mit ihm und dem Gründungsrektor Hess stattgefunden. Zuvor hatte ich ihm brieflich mitgeteilt, „dass mich die Aussicht, an einer Forschungsuniversität als Erziehungswissenschaftler im Rahmen der Sozialwissenschaftlichen Fakultät arbeiten zu können, sehr glücklich macht. Ich trete seit Jahren dafür ein, dass die Erziehungswissenschaft als Erfahrungswissenschaft im Kreise der Sozialwissenschaften betrieben werden müsste, soll sie methodisch und inhaltlich endlich vorankommen. Ich befinde mich damit leider im Gegensatz zur Mehrheit der deutschen Universitätspädagogen, die die sogenannte ‚Pädagogik‘ als eine vorwiegend philosophische Disziplin betrachten oder sie im besten Falle in einen philosophischen und einen erfahrungswissenschaftlichen Teilbereich gliedern. Ich habe leider publizistisch bisher zu Gunsten meiner Auffassung wenig tun können, weil ich durch die Massen der Lehramtsanwärter, die ich hier zu betreuen habe, und durch den Aufbau meines Institutes aus kläglichsten Anfängen in den letzten Jahren mehr als ausgelastet gewesen bin.“³⁸

Beim Gespräch mit Rektor und Dekan habe ich die Annahme eines Rufes davon abhängig gemacht, dass ein *Fachbereich Erziehungswissenschaft* eingerichtet wird. Hess und Dahrendorf haben gebeten, dazu eine „Denkschrift“ für die Beratung im Gründungsausschuss auszuarbeiten. Noch ehe diese vorlag, hat mir Dahrendorf Folgendes mitgeteilt: „Der Gründungsausschuss hat einstimmig und mit erheblicher Begeisterung Ihrer Berufung zugestimmt und dabei bereits zur Kenntnis genommen, was mit dieser Berufung wahrscheinlich zusammenhängen würde“³⁹. Die Berufung durch Kultusminister Prof. Dr. Wilhelm Hahn ist am 9. Februar 1966 erfolgt.

Meine „Denkschrift“ vom 30. November 1965 ist für die Fachgeschichte der Pädagogik wie für die Konstanzer Universitätsgeschichte so wichtig, dass sie

37 DAHRENDORF am 5.11.1965 an BREZINKA. PAB.

38 BREZINKA am 8.11.1965 an DAHRENDORF. PAB.

39 DAHRENDORF am 6.12.1965 an BREZINKA. PAB.

im Anhang 1 erstmals veröffentlicht wird. Sie ging aus von der „Situation der Erziehungswissenschaft an den deutschen Universitäten“ und behandelte dann „Aufgaben und Gliederung eines Fachbereiches Erziehungswissenschaft an der Universität Konstanz“⁴⁰.

Meine Vorschläge sind in allen wesentlichen Punkten angenommen worden. Am 25. März 1966 beschloss der Große Senat auf Antrag der Sozialwissenschaftlichen Fakultät: „Es wird ein Fachbereich Erziehungswissenschaft geschaffen“⁴¹. Diesem wurden zunächst drei Lehrstühle zugeordnet: der mir zugedachte für „Allgemeine Erziehungswissenschaft in erfahrungswissenschaftlichem Verständnis“, einer für „Probleme der Schule“ und einer für „Probleme der außerschulischen Erziehung“. Der in der Philosophischen Fakultät verbleibende Lehrstuhl für „Pädagogik“ sollte der „Geschichte oder Philosophie der Bildung oder der pädagogischen Ideen“ gewidmet werden, ist aber nie realisiert worden.

Für meinen Lehrstuhl wurden zwei Assistentenstellen zugesagt sowie das Recht zur Erstbesetzung zweier weiterer Stellen im Fachbereich; ferner die Stelle einer Schreibkraft nach BAT VII. Dem Fachbereich wurden je eine Stelle für einen Akademischen Oberrat und einen Akademischen Rat (bzw. Oberstudienrat und Studienrat im Hochschuldienst) zur Verfügung gestellt sowie zwei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter, die mit Volksschullehrern besetzt wurden, die die zweite Staatsprüfung abgelegt hatten und sich als möglicher Nachwuchs für die Pädagogische Hochschule auf die Promotion vorbereiteten.⁴²

Am 1. Januar 1967 habe ich die Berufungsvereinbarung angenommen⁴³. Das war beruflich die Entscheidung für einen kleinen statt großen Universitätsbetrieb und privat für einen schönen naturnahen Lebensraum anstelle der Großstadt.

Was habe ich mir fachlich vom neuen Wirkungsort erwartet? In erster Linie genügend Zeit für die eigene Forschung mit dem Endziel eines Systems der Erziehungswissenschaft als empirischer Grundlage für praktische Erziehungslehren. Das war ein mehrstufiges Vorhaben mit zunehmendem Schwierigkeitsgrad und Zeitaufwand. Zunächst musste die vorläufige Klärung der wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen abgeschlossen werden, die ich 1965 begonnen hatte. Das ist 1971 mit meinem Buch „Von der Pädagogik zur Erzie-

40 Vgl. in diesem Buch Anhang 1.

41 Auszug aus dem Protokoll 11–13 als Beilage des Briefes von HESS an BREZINKA vom 31.3.1966. PAB. Der Antrag erhielt 9 Ja-Stimmen, 2 Nein-Stimmen und eine Enthaltung.

42 HESS am 7.6.1966 an BREZINKA. PAB.

43 BREZINKA an Oberregierungsrat Dr. BERNHARD BLÄSI. PAB.

hungswissenschaft“ geschehen. Es ist in Konstanz entstanden und im Jahre 2000 bei einer Umfrage unter Pädagogen zu den pädagogisch wichtigen Büchern des 20. Jahrhunderts an zwölfter Stelle genannt worden⁴⁴.

Als nächstes waren die zentralen „Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft“ zu klären. Dieses Werk ist mit dem Untertitel „Analyse, Kritik, Vorschläge“ 1974 erschienen. 1976 folgten erste „Beiträge zu einem System der Erziehungswissenschaft“ unter dem Titel „Erziehungsziele, Erziehungsmittel, Erziehungserfolg“.

Eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen dieses Vorhabens war die Entlastung von der bisherigen Aufgabe, als einziger Fachvertreter in der Fakultät das Gesamtgebiet der Pädagogik und ihrer Nachbarfächer Pädagogische Psychologie und Soziologie überblicken und unterrichten zu müssen. Durch die für Konstanz zugesicherten Lehrstühle für Schulpädagogik und Sozialpädagogik wurde es möglich, mich auf das Kernwissen meines Faches zu konzentrieren. Für die Pädagogische Psychologie war mein befreundeter Kollege Hans Aebli⁴⁵ eine glänzende Besetzung im Fachbereich Psychologie.

Mit dem Interesse an eigener Forschung verbunden war der Wunsch, zur Gewinnung und Ausbildung einer Elite von hochqualifizierten Erziehungswissenschaftlern beizutragen. Er war einstweilen vermessen, solange alle wesentlichen Voraussetzungen dafür fehlten: ein reiches und allgemein anerkanntes erziehungswissenschaftliches Lebenswerk auf Seiten der Konstanzer Professoren, ein voll ausgebauter Fachbereich mit anziehendem Lehrangebot erstklassiger Mitarbeiter und genügend Studierende bester erziehungspraktischer und wissenschaftlicher Eignung.

Aus 16-jähriger Erfahrung mit Pädagogen und Pädagogen in Internaten, Schulen und Hochschulen, bei Konferenzen und Tagungen wusste ich, wie kläglich es häufig um das Fach Pädagogik, seine Lehrer, Studierenden und Absolventen steht. Eine Besserung auf breiter Front war kurzfristig nicht zu erwarten. Sie schien mir nur durch gründliche Kritik der Schwächen des Faches und langwierige Arbeit an besseren Theorien möglich zu sein. Ob das in einer neuen Universität ohne Tradition mit bunt zusammengewürfeltem Personal geleistet werden kann, war fraglich.

Fragwürdig war freilich das gesamte ursprünglich elitäre Projekt der Konstanzer Neugründung. Es ist in einer kurzen Periode voller staatlicher Kassen

44 BIBLIOTHEK FÜR BILDUNGSGESCHICHTLICHE FORSCHUNG 2000, 29; 2004, 23; HORN/RITZI 2001.

45 1971 aus Verbitterung über den kulturrevolutionären Linkskurs der Konstanzer Universität an die Universität Bern abgewandert. Kurzbiographie: W. BÖHM 2005, 6; RUMPF 2003.

und naiver Begeisterung für „Bildungsreform“ landespolitisch durchgesetzt worden und musste für die Stuttgarter Regierung durch Erfolg als Leistungsbeweis dienen. Für mich bot es damals auf weite Sicht den bestmöglichen Arbeitsplatz.

Zu wenig berücksichtigt wurde dabei, dass im Bundesland Baden-Württemberg die benachbarte Universität Tübingen bereits seit 1910 an ihrer Philosophischen Fakultät ein „Pädagogisches Seminar“ samt Professur mit einem einzigartigen Sonderrecht besaß. Es hat hervorragenden Württemberger Volksschullehrern ein fünfsemestriges (ab 1923 sechssemestriges) Studium der Pädagogik ermöglicht, das mit der „höheren Prüfung für den Volksschuldienst“ abgeschlossen wurde. Sie hat für den Aufstieg in die Schulaufsicht und Lehrerbildung qualifiziert⁴⁶. Zugelassen wurden nur Volksschul- oder Realschullehrer, die die zweite Dienstprüfung mit Auszeichnung bestanden hatten.

Diese Einrichtung hat eine Elite der regionalen Volksschulrektoren, Lehrerbildner und Schulaufsichtsbeamten mit dem Tübinger Pädagogischen Seminar verbunden, das seit 1958 von Andreas Flitner⁴⁷ geleitet und 1961 durch einen zweiten Lehrstuhl erweitert worden ist. Dort dominierte zwischen 1945 und 1969 die philosophisch-geisteswissenschaftliche oder hermeneutische Richtung der Pädagogik. In diesem Zeitraum sind 73 Promotionen und 5 Habilitationen erfolgt. Zwischen 1970 und 1980 waren es 117 Promotionen⁴⁸. Aus der Sicht des dort seit 1953 tätigen Professors für Philosophie und Pädagogik Otto Friedrich Bollnow⁴⁹ und Andreas Flitners musste der Konstanzer Fachbereich Erziehungswissenschaft als provozierender empiristischer Rivale mit geringen Chancen erscheinen. Flitner war schon der Name „Erziehungswissenschaft“ unangenehm. Er wollte lieber von „wissenschaftlicher Pädagogik“ sprechen.

Flitner hatte in geringer räumlicher Nähe zu Konstanz das Glück, dass er viele Schüler hatte, die schon vor ihrem Universitätsstudium „jahrelange Erfahrungen in pädagogischen Praxisfeldern gesammelt hatten“ und in ein bewährtes Seminar hineinwuchsen. Sein Programm einer „Wissenschaft für die Praxis“⁵⁰ entsprach meinen Vorstellungen von der zentralen Bedeutung „Praktischer Pädagogik“, aber ohne den Umweg über Wissenschaftstheorie, Methodenleh-

46 A. FLITNER 1961; AG INSTITUTSGESCHICHTE 2010, 16 ff.

47 (1922–2016). Biographie: W. BÖHM 2005, 209; AG INSTITUTSGESCHICHTE 2010, 47–50; HERRMANN u. a. 2016. Autobiographie: A. FLITNER 1984.

48 AG INSTITUTSGESCHICHTE 2010, 177 und 179.

49 (1903–1991). Biographie: W. BÖHM 2005, 109 f.; AG INSTITUTSGESCHICHTE 2010, 44–47.

50 A. FLITNER 1984, 24 ff.

re, Begriffsklärung und Systematisierung des erzieherisch relevanten Wissens zu nehmen. Wir hatten einander im Kreis der Herausgeber der „Zeitschrift für Pädagogik“ und als Mitglieder des Bundesjugendkuratoriums so gut verstanden, dass er mich 1962 als Partner für den zweiten Tübinger Lehrstuhl gewinnen wollte⁵¹.

Das Tübinger Pädagogische Seminar war also im gleichen regionalen Einzugsgebiet beider Universitäten dem Konstanzer Fachbereich Erziehungswissenschaft weit voraus. So ist von mir ungeplant nicht nur erziehungswissenschaftlich ein gewisser Wettbewerb entstanden, sondern auch bei der Gewinnung besonders leistungsfähiger Studierender.

SUCHE NACH GEEIGNETEM PERSONAL

Es war kein Zufall, dass der Gründungsausschuss bei der Wahl der für die „Forschungsuniversität“ Konstanz ausgewählten Wissenschaften die Erziehungswissenschaft anfangs unbeachtet gelassen hat. Ihr Name war damals noch ungebräuchlich und die „Pädagogik“ hatte als Wissenschaft keinen guten Ruf. Für Dahrendorf bin ich wegen meiner Nähe zur Psychologie und Soziologie ihr einziger berufbarer Vertreter gewesen. Im sogenannten „Mittelbau“ der Assistenten und Wissenschaftlichen Angestellten war die Lage nur wenig besser. Es gab einige mit der philosophischen Pädagogik unzufriedene Mitarbeiter mit erfahrungswissenschaftlichen Bestrebungen, die aber noch kein klares Profil hatten.

Am schwierigsten waren die *Lehrstühle* für ordentliche Professoren der Erziehungswissenschaft auf Lebenszeit zu besetzen. Auch meine Berufung ist nicht ohne Risiko gewesen, weil noch kein großes erziehungswissenschaftliches Werk vorlag.

Schon vor meiner Ernennung hat die Suche nach Kandidaten für den zweiten Lehrstuhl begonnen, der dem Schwerpunkt „Theorie der Schule und des Unterrichts“ (abgekürzt „Schulpädagogik“) gewidmet war. Ich habe auf Drängen Dahrendorfs bereits im Herbst 1965 Ausschau gehalten und ihm als damals vermutlich beste Lösung Peter-Martin Roeder⁵² empfohlen. Ich hatte ihn 1960 anlässlich des Rufes nach Marburg als Assistenten der Professorin Elisabeth

51 Vgl. BREZINKA 2003, Bd. 2, 509 und 2019.

52 (1927–2011). Biographie: W. BÖHM 2005, 539; KÜRSCHNER 2007, 2969; SCHÜMER 2012. Autobiographie: ROEDER 1984. BREZINKA am 21.3.1966 an DAHRENDORF. PAB.

Blochmann⁵³ kennengelernt und stand seit 1962 mit ihm als einem vielversprechenden Schulpädagogen im Briefwechsel. Er hatte sich nach achtjähriger Praxis als Volksschullehrer auf historische und empirische Schulforschung aus sozialwissenschaftlicher Sicht spezialisiert. Am 23. Februar 1966 ist er an der Universität Marburg für das Fach Erziehungswissenschaft habilitiert worden und hat noch im gleichen Jahr einen Ruf an die Universität Hamburg erhalten. Er hat glaubhaft versichert, dass er wie seine Frau Konstanz vorziehen würde⁵⁴. Dahrendorf hat sich für seine Berufung eingesetzt, aber das Konstanzer Angebot ist für Roeder leider zu spät gekommen. Er hat sich für Hamburg entschieden. Roeder hätte auch gut für die Mitarbeit im Zentrum Bildungsforschung gepasst. Er ist später zum Direktor des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung aufgestiegen.

Nach Roeders Absage habe ich Dahrendorf vorgeschlagen, für die empirische Schul- und Unterrichtsforschung Friedrich Winnefeld⁵⁵ zu gewinnen. Er hatte sich nach jahrelanger Tätigkeit als Lehrer und Mitarbeiter von Peter Petersen⁵⁶ 1948 an der Universität Jena für Pädagogische Psychologie und Angewandte Erziehungswissenschaft habilitiert und war seit 1952 als Professor an der Universität Halle (DDR) tätig. Sein Buch „Pädagogischer Kontakt und pädagogisches Feld“ wurde zu einem Standardwerk der empirischen Unterrichtsforschung⁵⁷. Seine Berufung erschien mir damals „als einzige befriedigende Lösung“⁵⁸. Dahrendorfs Tübinger Kollege Andreas Flitner hatte für diese Berufung aus der DDR volle Unterstützung bei Kultusminister Hahn zugesagt⁵⁹. Es erschien jedoch aussichtslos, dass die kommunistische Regierung der DDR Winnefeld die Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland genehmigen würde, nachdem ihm 1966 nicht einmal eine Vortragsreise zur Universität Innsbruck im neutralen Österreich gewährt worden war⁶⁰.

Bei meinem Dienstantritt in Konstanz war mit Roeder und Winnefeld nicht mehr zu rechnen. Es mussten nun für den zweiten Lehrstuhl auch Kandidaten erwogen werden, die (noch) nicht habilitiert oder in einem Nachbarfach tätig waren. Auch daran hat sich im Vergleich mit den anderen Konstanzer Beru-

53 Vgl. BREZINKA 2019, 230 f.

54 ROEDER am 14.3., 26.3. und 12.4.1966 an BREZINKA. PAB.

55 (1911–1968). Biographie: W. BÖHM 2005, 681; BREZINKA, Bd. 2, 2003, 547 f. und 2019, 364 ff. BREZINKA am 10.1.1967 an DAHRENDORF. PAB.

56 (1884–1952). Biographie: W. BÖHM 2005, 493.

57 WINNEFELD 1957. Vgl. meine Rezension in BREZINKA 1964, 603–608.

58 BREZINKA am 14.6.1967 an WINNEFELD. PAB.

59 BREZINKA am 10.1.1967 an DAHRENDORF. PAB.

60 Vgl. BREZINKA 2019, 365 ff.

fungsverfahren die personelle Notlage der Erziehungswissenschaft gezeigt. Aus Umfragen, Gutachten und Lektüre vieler Veröffentlichungen sind drei Personen in die engere Wahl gekommen: Karl Josef Klauer, Wolfgang Kramp und Karl-Heinz Flehsig.

Klauer⁶¹ hat nach der Ausbildung und Praxis als Volks- und Sonderschullehrer an der Universität Mainz Psychologie studiert und 1958 mit der Dissertation „Überforderung bei Zeichenaufgaben. Eine experimentelle und faktorenanalytische Untersuchung“ das Doktorat erworben. Er hat sich auf die Ausbildung von Sonderschullehrern in Psychologie und „Hilfsschuldidaktik“ spezialisiert und von 1960 bis 1968 als Dozent und Professor am Heilpädagogischen Institut Köln gelehrt. 1967 ist an der Universität Düsseldorf mit einer Schrift über „Lernen und Intelligenz. Intellektuelle Trainingsversuche bei schwachbegabten Kindern“ die Habilitation für Pädagogische Psychologie erfolgt. Seit 1966 war er ordentlicher Professor für Pädagogik der Lernbehinderten und geistig Behinderten sowie Direktor des Seminars für Lernbehinderten- und Erziehungsschwierigenpädagogik der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung für Heilpädagogik in Köln und deren Dekan⁶². Es lagen folgende Bücher vor: „Das Schulbesuchsverhalten bei Volks- und Hilfsschulkindern“ (1963), „Programmierter Unterricht in Sonderschulen“ (1964) und ein Lehrbuch der „Lernbehindertenpädagogik“ (1966). Ausführliche Gutachten der Psychologieprofessoren Gustav A. Lienert (Düsseldorf) und Hermann Wegener (Kiel) sowie der Erziehungswissenschaftler Bernhard Bosch (Köln) und Elfriede Höhn (Mannheim) haben ihn als „besten Kenner der modernen Lernpsychologie“, hervorragenden Forscher und Lehrer dargestellt⁶³. Am 5. Dezember 1967 hat er einen Gastvortrag über „Orthographisches Lernen als Funktion der Lehrmethode, des Leistungs- und Intelligenzniveaus“ gehalten, nach welchem der erste Platz für eine Berufung nahegelegen war⁶⁴.

Wolfgang Kramp⁶⁵ hat an der Pädagogischen Hochschule Hannover studiert und war dann vier Jahre lang als Volksschullehrer tätig. Von 1952 bis 1958 hat er an der Universität Göttingen Pädagogik, Philosophie, Psychologie, Soziologie, Anglistik und Geschichte studiert. Die Promotion ist mit einer von Erich Weniger angenommenen sehr umfangreichen historisch-systematischen Dis-

61 (1929–). Biographie: W. BÖHM 2005, 357; KÜRSCHNER 2007, 1777. Autobiographie bei WINKEL 1984, 180 ff.

62 Lebenslauf und Schriftenverzeichnis von 1968. PAB.

63 PAB.

64 BREZINKA, Taschenkalender, 5.12.1967.

65 (1927–1983). Biographie und Bibliographie: KÜRSCHNER 1980, 2079; ERZIEHUNGS-WISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT DÜSSELDORF 1984.

sertation erfolgt über „Die Pädagogik des J. A. Comenius und das Problem der Verfrühung“, die ungedruckt geblieben ist. Seit 1960 hat er als außerordentlicher Professor der Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule in (West)-Berlin gelehrt. Er galt als ein breit gebildeter hervorragender Lehrer und Autor mit dem Ziel, die Schulpädagogik zu einer wissenschaftlichen Disziplin auf empirischer und normativer Grundlage auszubauen.

Es lag jedoch im Alter von 42 Jahren noch keine Monographie vor. Er hatte nur 12 Aufsätze in pädagogischen Zeitschriften und sieben kurze Beiträge zu einem „Pädagogischen Lexikon“ (1961) veröffentlicht, die sich durch Kenntnisreichtum und Kritikfähigkeit auszeichneten. Sie wurden Anfang 1967 von der Berufungskommission für den ersten Lehrstuhl der Erziehungswissenschaft an der neuen Universität Regensburg so positiv eingeschätzt, dass Kramp einstimmig für den dritten Platz des Besetzungsvorschlages nominiert worden ist⁶⁶.

Diese Wertschätzung sprach auch aus den für Konstanz eingeholten Gutachten der Professoren Wolfgang Klafki (Marburg), Hans Scheuerl (Frankfurt a. M.) und Klaus Mollenhauer (Kiel)⁶⁷. Kramp hat am 14. Dezember 1967 in Konstanz einen Vortrag über „Begabtenauslese und Schulorganisation“ gehalten, der ihm den dritten Platz im Besetzungsvorschlag der Berufungskommission gesichert hat⁶⁸. 1969 ist er zum ordentlichen Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Düsseldorf ernannt worden und 1973 mit seinem einzigen Buch „Studien zur Theorie der Schule“ breiter bekannt geworden.

Karl-Heinz Flechsig⁶⁹ hat an der Universität Göttingen Romanistik und Anglistik studiert und 1956 mit der Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen abgeschlossen. Nach vierjähriger Tätigkeit als Gymnasiallehrer wurde er Assistent an der Universität Göttingen. 1963 hat er mit einer ideengeschichtlichen Dissertation über „Die Entwicklung des Verständnisses der neusprachlichen Bildung in Deutschland“ promoviert. Referenten waren Elisabeth Blochmann und Heinrich Roth⁷⁰, der seit 1961 neben dem im gleichen Jahr verstorbenen Erich Weniger als zweiter Ordinarius gelehrt hat. 1964 wurde Flechsig Akademischer Rat und Leiter einer „Arbeitsgruppe für Unterrichtsforschung“, die mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk Untersuchungen zum Programmieren Lernen im Mathematik- und Fremdsprachenunterricht durch-

66 Vgl. BREZINKA 2019, 307, 310 ff.

67 PAB.

68 BREZINKA als Dekan am 27.12.1967 an KRAMP. PAB.

69 (1932–2010). Biographie: KBH, Jg. VII (1969), Heft 25, 105; KÜRSCHNER 2001, 757.

70 (1906–1983). Biographie: HOFFMANN 1990, 56–63; W. BÖHM 2005, 545; BREZINKA 2007.